

Die fabelhafte Familie Flöz beendet am Sonntagabend den Fürther Auführungsreigen des 18. internationalen Figurentheater-Festivals. Bereits am Vorabend hatten zwei fabulöse Großmütter aus den Niederlanden für Furore gesorgt.

Menschen zum Sprechen zu bringen, ohne etwas zu sagen, ohne Figuren und ohne Schauspieler: Beim Objekttheater bleiben den Darstellern nur die Requisiten auf der Bühne, um ihre Geschichte zu transportieren. Im Rahmen des Figurentheater-Festivals haben Nikè Moens und Vick Verachtert von *Feikes Huis*, einem niederländischen Produktionszentrum für Figuren- und Objekttheater, „De Bomma's“ vorgestellt. Erstmals in Deutschland zeigten sie im Kulturforum das Leben zweier Großmütter – und was passiert, wenn eine von beiden nicht mehr da wäre.

18. Internationales
figuren.theater festival

Alles erinnert an die Wohnung der eigenen Oma: antike Möbel, vergilbte Lampenschirme, eine hässliche Thermoskanne auf dem Tisch. Und überall diese Häkeldeckchen. Am Tisch trinken zwei alte Damen Kaffee. Tatsächlich sieht man nur die Arme und Hände der Darstellerinnen, der Rest ist in Dunkelheit gehüllt. In der eigenen Vorstellung jedoch sitzen da zwei Großmütter: Die eine, zierlich und dürr, ihre Füße in weißen Schlappchen, die andere fülliger, hockt breitbeinig da, die Füße in den altmodischen Halbschuhen links und rechts neben dem Stuhl.

Das Leben der „Bomma's“ besteht aus Routine, die Abläufe wiederholen sich Tag für Tag. Beim gemeinsamen Tischdecken legt die eine die Löffel parallel zueinander hin, die andere korrigiert sie und platziert das Besteck versetzt. Jeder Handgriff sitzt. Die Zierliche hält zitternd die Kaffeetasse hoch, dann greift die Molligere danach und drückt den Knopf der Kanne drei Mal. Schnell nimmt sie sich heimlich noch ein paar Zuckerstückchen und raucht eine Zigarette.

Dann folgt das Zeitunglesen, Abspülen, die Buchlektüre, Fernsehen, Stricken. Alles machen diese

Jedermänner im All, Omas im Clinch

Magische Momente und faszinierende Sprachlosigkeit beim Figurentheater-Festival



Körperarbeitsplatz Bastelkeller. Szene aus „Garage d'or“, mit der die Familie Flöz im ausverkauften Stadttheater gastierte. Foto: Hans-Joachim Winckler

Großmütter gemeinsam. Und immer sind auf der Bühne nur ihre Arme, Hände und Füße zu sehen: Die Beleuchtung wechselt, sodass die Darstellerinnen selbst stets im Hintergrund agieren.

Als die schwerfälligere eines Tages ihren Kaffee mit Schlagsahne garniert, wirft die andere ihr über die Zeitung hinweg einen bösen Blick zu. „So viel Sahne, meine Liebe?“, hört man sie sagen. Doch tatsächlich hat niemand etwas gesagt. Moens und Verachtert zeigen ein Stück ohne Sprache, ohne Figuren, ohne Schauspieler. Allein mit ihren Gesten und den Objekten schaffen sie es, Bilder in den Köpfen der Zuschauer entstehen zu lassen.

Rituale und Klischees helfen, dem Publikum in 55 Minuten zwei alte Damen vertraut zu machen, ohne sie jemals wirklich zu zeigen. Es ist, als

würde man selbst mit am Tisch sitzen und Kaffee trinken, und das schon seit langer Zeit.

Doch dann ist die zierliche Frau plötzlich verschwunden. Das Spülmittel läuft über, die geschälten Zwiebeln finden keinen Abnehmer, der sie klein hackt, abends versauert die alleingelassene Großmutter mit einer Flasche Schnaps auf dem Sofa. Ihr Leben gerät in Schiefelage, wie die Bühne, die sich allmählich nach links neigt. Zuerst fallen Vasen und Häkeldeckchen herunter, dann fliegt das restliche Inventar lautstark zu Boden. Scherben liegen herum, die Lampen sind aus. Nur das Deckenlicht erhellt die Bühne, auf der die verbliebene „Bomma“ einen Kaffee trinkt. Traurig starrt sie auf den Platz, wo ihre Freundin eigentlich sitzen müsste.

Ergreifend.

Bruno, Lothar und Hermann heißen sie. Namen, die man getrost vergessen darf. Typen wie sie gibt es überall. Sie stehen wacker ihren Mann und sind dabei so unauffällig, dass sie bequem mit dem Grau des Alltags verschwimmen – solange, bis die menschenfreundlichen Allesversther der *Familie Flöz* ihnen das verdiente Denkmal setzen.

Wo kann das stehen? Selbstverständlich da, wohin sich diese unterdrückte Spezies gerne zurückzieht: im Bastelkeller.

Das ist ein Refugium, das sich selbst enttarnt. Allein diese Bezeichnung Bastelkeller. Wer hätte je ernsthaft Bedarf an Gebasteltem angemeldet? Und was kommt schon Gutes aus dem Keller außer Kartoffeln und Sperrmüll? Nein, das Leben der Jedermänner spielt sich nicht auf der Sonnenseite ab. Nicht, dass ihnen je-

mand Böses will. Irgendwie leben sie sogar ganz nett. Sie haben Jobs, Familien, Termine. Was sie so schmerzlich vermissen, ist schwer zu erlangen: Bedeutung, Anerkennung, Zuspruch – gerne auch ein Quantum Bewunderung – nichts davon fällt für sie ab.

Wer den Jedermännern auf die Spur kommen will, muss in ihre Reservate gehen. Dahin, wo ihr Träume Flugversuche wagen. In der „Garage d'or“, der jüngsten Produktion der Familie Flöz, die gemeinsam mit dem Theater Duisburg erstellt wurde, geht das ohne Worte ab. Dieses Maskentheater kann sich sogar erlauben, auf die Mimik zu verzichten.

Alles hier ist Körperarbeit. Zweifeln, Schämen, Scheitern – was geschieht, drücken Bewegungen und Gesten aus.

Das Mysterium dieses Spiels lässt sich nicht erklären, doch die starrer Masken der Darsteller beginnen irgendwann zu leben. Jedes Gefühl malt sich unzweifelhaft auf den grotesk überzeichneten Maskenzügen ab. Das ist der Moment, in dem diesem Theater etwas Magisches innewohnt.

Rohstoff-Lagerstätte

Nicht weniger haben sich die Gründer der Truppe, Hajo Schüller und Markus Michalowski, vorgenommen als sie 1994 im Ruhrgebiet starteten. Heute versteht man sich als internationaler Pool aus Schauspielern, Musikern, Tänzern, Regisseuren, Maskenbauern, Lichtdesignern, Kostümbildnern, Regisseuren und Dramaturgen. Geblieben ist die Ursprungsidee: die sich im Namen niederschlug: Flöz – das ist die Lagerstätte eines Rohstoffs wie Kohle zwischen Gesteinsschichten. Nicht offensichtlich, kompliziert im Abbau. Aber wertvoll.

Was den Blick zurück zu unseren Jedermännern auf der Bühne lenkt: Sie zerreiben sich zwischen Ansprüchen und Wirklichkeit, möchten Altpatiere sein und flüchten vor Waschmaschinen und Hebammen. Das tut weh. Doch bei Familie Flöz geht es aus dem Bastelkeller am Ende schnur gerade ins Weltall.

Bruno, Lothar und Herrmann sind die Größten. Ein einziges Mal wenigstens. Das ist so schön, dass man beim Applaudieren schon überlegt, für diese Jungs eine Männergruppe mit wöchentlichen Gesprächsrunden und Basteltreff zu gründen. Sie hätten es verdient. re